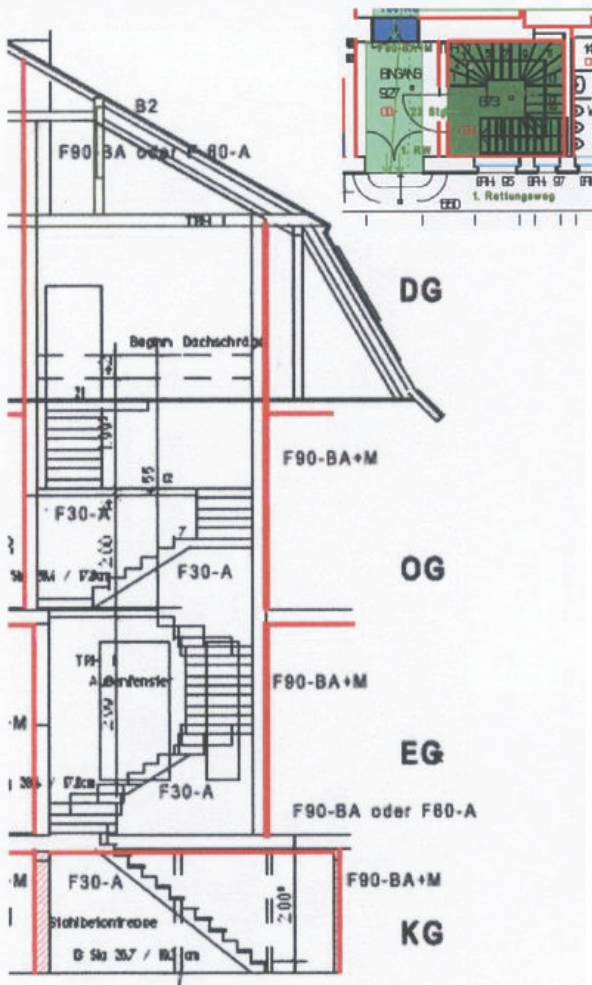


## Inhalt

- Grußwort  
*Seite 2*
- Fluchttreppe im  
Wilhelmsturm  
*Seite 3+4*
- Jetzt ist die Villa Grün dran  
*Seite 4+5*
- Radar blickt in historische  
Böden  
*Seite 5+6*
- Arbeiten für den  
Schlossberg  
*Seite 6+7*
- Die Dokumentation  
*Seite 8+9*
- Das Besondere  
*Seite 10*
- Rückblick auf die  
Sonderausstellungen  
*Seite 11-16*
- An Nassaus Säule nagt die  
Fäule  
*Seite 17*
- "Abfallprodukte" geschenkt  
*Seite 18*
- Projektgruppe  
18. Jahrhundert  
*Seite 19*
- Interessantes für Sie kurz  
notiert!  
*Seite 20*
- Sonderausstellungen 2010  
*Seite 21*
- Ein neues Logo  
*Seite 22*
- Impressum  
*Seite 24*



Jetzt ist die Villa Grün dran!

Brandschutzmaßnahmen und ihre Auswirkungen auf das „Wirtschaftsgeschichtliche Museum“ im Schlosspark  
Dillenburg  
*Seite 4+5*

## Liebe Mitglieder des Museumsvereins, liebe Leser,

wiedermum besucht Sie auch im Jahr 2009 der Museumsbote Ihres Dillenburger Museumsvereins in der Vorweihnachtszeit, quasi als Weihnachtslektüre.

Er gibt Ihnen einen Rückblick auf die Aktivitäten des Vereins im ablaufenden Jahr und schaut voraus, was das kommende Jahr bringen wird.

Wir können stolz sein auf das, was wir in diesem Jahr erreicht haben:

- Da bemüht sich der Vorstand des Vereins unermüdlich, die musealen Anlagen, für die wir zuständig sind, nämlich die Museen Wilhelmsturm, Villa Grün, die Kasematten und den Schlosspark, weiter zu entwickeln.
- Da hilft die Projektgruppe „Bauhütte Schlossberg“ mit ihrem Sprecher Wolfram Stein, Ideen zu verwirklichen. Bewundernswert!
- Da macht die Projektgruppe „Leben im 18. Jahrhundert“ mit ihren Ansprechpartnern Claus Wolf und Volkmarr Nickel in Dillenburg, der Region und überregional auf unseren Museumsverein aufmerksam.
- Da versprechen Kompetenz und Engagement Peter Patzwalds von der Projektgruppe „Öffentlichkeitsarbeit“, auch zuständig für den Museumsboten, qualifizierte Werbung für unseren Verein, die man zurzeit besonders auf unserer Website, betreut durch unseren Web-Master Esad Husic, erkennen kann.

Freuen Sie sich auf die Aktivitäten unseres Verein im Jahr 2010! Einiges kündigen wir Ihnen bereits im vorliegenden Museumsboten an, mehr entnehmen Sie persönlichen Einladungen und der Presse.

Ihnen, als aufmerksamer Leser, wird nicht entgehen, dass der Museumsbote sich vom Mitteilungsblatt zu einer kleinen Schrift entwickelt, bei der sich das Sammeln lohnt. Denn wir fügen unseren Vereinsmitteilungen zwei Kategorien hinzu, die historisch bedeutsam sind:

- „Die Dokumentation“  
Hier beschreiben wir neuere Entdeckungen und Entwicklungen im Bereich des Schlossbergs, die von Bedeutung sind und „für die Nachwelt“ festgehalten werden sollen.
- „Das Besondere“  
Hier rücken wir Besonderes in das Blickfeld: Ausgefallene Exponate in den Museen, Beachtenswertes in den Kasematten oder im Schlossgelände.

Immer sind wir an Ihrer Meinung interessiert: Sagen Sie uns, ob Ihnen der Museumsbote gefällt oder nicht, was Sie sich wünschen, was wir verfolgen oder weglassen sollen. Oder wie wäre es mit einem Beitrag von Ihnen selbst?

Alles Gute für 2010 und viele zufriedene Begegnungen mit Ihnen im kommenden Jahr wünscht Ihnen

**Armin Rau**, Vorsitzender des Museumsvereins

Zunächst möchten wir Ihnen die Aktivitäten unseres Vereins in den letzten zwölf Monaten vorstellen. Das geschieht im Wesentlichen durch Artikel unseres Mitglieds Katrin Weber, die sie für die Presse schrieb. Für unseren Museumsboten wurden die Texte angepasst, teils gekürzt, teils ergänzt. Auch die Bilder stammen „aus der Linse“ Katrin Webers. Danke, dass sie uns erlaubt, Texte und Fotos an Sie im „Museumsboten“ weiterzureichen!

## Fluchttreppe am Wilhelmsturm

### - Affenkäfig oder alter Bergfried?

Nach den sicherheitstechnischen Maßnahmen am Wilhelmsturm, die vom Brandschutz des Lahn-Dill-Kreises gefordert wurden, durfte der Turm wieder für Besucher geöffnet werden.

Die umfangreichen Änderungen im Innern des Turms bemerkt der Gast kaum. Anders dagegen der Außenbereich. Hier fällt ein noch fast kahles über acht Meter hohes Metallgerüst ins Auge, das



die Fluchttreppe von dem Umgang im ersten Obergeschoss des Turms aufnimmt und dessen Aussehen zunächst erschrecken ließ und heftige Reaktionen in der Bevölkerung hervorrief.

Uns allen, auch der Denkmalpflege, wäre es lieber gewesen, hätte man auf diesen „Anbau“ verzichten können. Doch ohne Außentreppe hätte das Museum nicht mehr besucht werden dürfen. Also ist sie aus unserer Sicht unverzichtbar.

Doch wie soll eine solche Treppe aussehen? Eine Fluchttreppe, wie an modernen Gebäuden denkbar, schied für die Denkmalpflege auf diesem historischen Gelände aus. Aus dieser Not geboren, entwickelte die hessische Denkmalpflege einen beeindruckenden Entwurf, der Historisches aufgreift.

Auf der Bergkuppe direkt neben dem neuzeitlichen Wilhelmsturm stand im Mittelalter der Bergfried, eine Art Wächerturm der ersten Burganlage. Seine genaue Lage, an einer Ecke etwas vom Wilhelmsturm überdeckt, hat der Historiker Dr. Bauer in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einwandfrei ergaben.

Könnte man, so war die Überlegung, diesen mittelalterlichen Bergfried wieder darstellen und ihn so den Besuchern zeigen, dann könnte man im Innern dieser „Rekonstruktion“ die Fluchttreppe verstecken. Allerdings verbietet sich ein „Wiederaufbau“ aus Bruchsteinen, denn das wäre historisierend und würde ein mittelalterliches Zeugnis nur verfälschen. Also musste ein anderes „Baumaterial“ gefunden werden.

So wurde diese Idee der Denkmalpflege umgesetzt:

Ein etwa 30 cm hoher Mauerkranz markiert das Fundament des früheren Bergfrieds, der etwa fünf Meter im Quadrat maß und immerhin Mauern von 1,50 m Stärke hatte. Darüber ragt ein filigranes Metallgerüst, das auf Eisenträgern aufliegt und damit scheinbar über dem Steinfundament schwebt, in die Höhe. Ein innerer Kranz aus senkrechten Stäben macht den lichten Innenraum des einstigen Bergfrieds deutlich, in den die 46 Stufen der Treppe eingepasst sind, während der äußere Stabkranz die Außenmaße aufgreift und so dem Betrachter die gewaltige Mauerstärke dieses mittelalterlichen Burgturms demonstriert.

Noch dominiert die unerwartete Metallkonstruktion, noch fehlt die Fülle der rankenden Pflanzen. Erst wenn das Grün die Metallkonstruktion versteckt, erst wenn der angedeutete Bergfried seine Außenwände als Pflanzenkleid zeigt, erst dann wird sich der gesamte Raumkörper mit seiner natürlichen Oberfläche als wohlthuender Kontrast an seinen großen Bruder, den steinernen Wilhelmsturm, anlehnen.

Leider werden wir noch ein wenig warten müssen, bis die Natur das verdeckende grüne Schutzkleid entfaltet hat!

Dann erfüllt diese sicherheitstechnisch notwendige Konstruktion zwei Aufgaben:

- Sie nimmt die Fluchttreppe auf und versteckt sie.
- Sie lässt vor dem Betrachter einen imaginären Turm entstehen, der an die erste Burganlage im Mittelalter erinnert, die bereits während der Dernbacher Fehde um 1325 zerstört wurde.

---

## Jetzt ist die Villa Grün dran!

Brandschutzmaßnahmen und ihre Auswirkungen auf das „Wirtschaftsgeschichtliche Museum“ im Schlosspark Dillenburgs. Wie alle Gebäude und öffentlichen Einrichtungen der Stadt Dillenburg muss auch unser „Wirtschaftsgeschichtliches Museum Villa Grün“ geprüft werden, ob es die in jüngster Zeit verschärften Brandschutzauflagen erfüllt. Natürlich, wie zu erwarten, erfüllt es diese nicht, bei Weitem nicht! Das erfahren wir bereits Ende des Jahres 2008. Hätten wir nicht bereits die winterliche Museumspause, würde das Museum sofort für Besucher gesperrt. Wie soll es nach der Winterpause im April 2009 weiter gehen? So unsere bange Frage. Muss das Museum in 2009 geschlossen bleiben? Und wie sieht die Zukunft aus? Das Hochbauamt der Stadt Dillenburg, mit dem wir stets kooperativ und vertrauensvoll zusammenarbeiten, das unsere Belange versteht und uns nach Kräften unterstützt, leitet einige Sofortmaßnahmen ein. Tatsächlich können wir nur dadurch den Museumsbetrieb zu Beginn der Saison 2009 wieder aufnehmen. Jetzt ist Zeit gewonnen, ein zukunftsorientiertes Konzept zu entwickeln für € 400.000! Die Bundesregierung legt wegen der Wirtschaftskrise ein Konjunkturprogramm auf, aus dem auch diese Maßnahme realisiert werden könnte, und die Stadtverordnetenversammlung beschließt, die Brandschutzmaßnahmen in unserem Museum auf Platz 2 der Prioritätenliste zu setzen, danke! Noch im Winter 2009/2010 wird mit dem Umbau begonnen. Voraussichtlich werden sich die Umbauarbeiten bis Ende Mai 2010 hinziehen. Das bedeutet, dass das Museum Villa Grün erst im Juni 2010 wieder für Museumsbesucher geöffnet werden kann. Und das ist bei den Umbaumaßnahmen, knapp gesagt, geplant:

Vom Keller bis zum Archiv im 2. Obergeschoss wird ein neues flucht- und rettungstaugliches Treppenhaus gebaut. (Das repräsentative Haupttreppenhaus wird für Besucher unverändert erhalten!)

Die Ausstellungsflächen werden in Brandschutzabschnitte gegliedert, die im Brandfall durch selbstschließende Türen abgeschottet werden. In allen Räumen werden Brandmelder installiert und mit der Brandmeldeanlage verbunden. Leider betreffen diese Änderungen teilweise die vorhandene Ausstellung und zwingen uns, neue Lösungen zu finden. Dies begreifen wir als Chance, die Konzeption unseres Museums unter moderner didaktischer Sicht teilweise neu zu planen. Folgendes wird umgesetzt bzw. geplant:

- Dort, wo die Baumaßnahmen in unsere Ausstellung eingreifen, müssen wir spontan durch Umgestaltung reagieren.
- In jedem Fall wird ein dringend notwendiger Lagerraum für Stühle, Tische, Stellwände und Vitrinen entstehen.
- Im Keller wollen wir neue Ausstellungsräume erschließen, die eine Ausstellung nach heutiger Museumsdidaktik ermöglicht. Die Planung beginnt im nächsten Jahr.

Sie sehen:

Hier kommt Arbeit auf uns zu. Packen wir´s an!

---

## Radar blickt in historischen Boden

*Archäologen untersuchten den Untergrund auf dem Dillenburger Schlossberg*

Mit elektromagnetischen Wellen wurden Teile des Bodens auf dem historischen Schlossberg in Dillenburg durchleuchtet.

Auftraggeber für die Untersuchung war der Museumsverein, unterstützt von der Stadt und dem Lahn-Dill-Kreis. Mitglieder unserer Projektgruppe „Bauhütte Schlossberg“ halfen den beiden Archäologen Torsten Riese und Norbert Buthmann von der Marburger Fachfirma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR tatkräftig. Für die Bodenuntersuchung hatten die Archäologen eine Art Schlitten mitgebracht, in dessen unscheinbarem



Gehäuse empfindliche Technik untergebracht ist, die hauptsächlich in der Luft- und Raumfahrt genutzt wird, erläuterte Buthmann. Ein Radarantenne sendet elektromagnetische Wellen in den Boden. Etwa 50 Zentimeter breite Bahnen führen die Archäologen mit dem Schlitten ab.

„Wenn die Wellen auf Widerstände treffen, kommen sie zurück. Die Reflektionen und die Laufzeiten der Wellen werden genau gemessen“, sagte Buthmann. Pro Bahn erhalte man ein so genanntes Profil in Breite und Tiefe. Ein spezielles Computerprogramm erstelle dann ein dreidimensionales Bild in Würfelform.

Lineare Strukturen von den alten Mauern, die im Schlossberg schlummern, würden dadurch erkennbar.

Bis zu zwei Metern Tiefe hofften die Experten klare Aufnahmen vom „Innenleben“ des untersuchten Teils des Schlossbergs zu erhalten. Die ausgewerteten Daten wurden inzwischen unserem Museumsverein, der Stadt Dillenburg und dem Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Archäologie, in Wiesbaden übergeben. Auswertungsgespräche, die uns Laien die dokumentierten Ergebnisse verständlich machen, stehen noch aus.



Von der Radar-Methode, die in der Archäologie selten angewandt wird, erhoffen sich Vorsitzender Armin Rau und seine Mitstreiter Klarheit über die zugeschütteten Mauerreste. „Wir und die Stadt möchten gerne wissen, ob das Gewölbe, das im vorigen Jahr durch einen Bodeneinbruch zufällig wieder entdeckt wurde, noch weiter gesichert werden muss“, legte Rau dar.

Wenn in diesem Bereich Interessantes gefunden werde, seien weitere Untersuchungen durch die Landesdenkmalpflege vorgesehen. Das Mansloch (siehe dazu den Bericht aus dem Museumsboten Nr. 4 von 2008: „Und plötzlich tat sich die Erde auf“) sei nämlich auf keinem Plan eingezeichnet. „Deshalb soll gegebenenfalls ermittelt werden, wie groß das Gewölbe ist und in welchem Zusammenhang es mit der gesamten Wehranlage stand“, erläuterte der Museumsvereinsvorsitzende.

Der Park hinter der Villa Grün und neben den Ruinen des ehemaligen Zeughauses wurde gescannt, um herauszufinden, wo genau die Innen- und die Außenmauer des Wallgrabens verliefen. Durch die Daten soll festgestellt werden, wo der Wehrgang aufgesessen habe. Rau: „Wenn wir fündig werden, dann, und dafür hat die Landesdenkmalpflege schon ihr OK gegeben, können wir an der Stelle den Wehrgang darstellen und den Wall etwas aufschütten. Die Besucher können sich dann eine bessere Vorstellung vom früheren Profil der Anlage an dieser Stelle machen.“

---

## Arbeiten für den Schlossberg

*Zehntes internationales Workcamp hatte seine Zelte an der Bauhütte aufgeschlagen*

Der Dillenburger Museumsverein hat sich auch in diesem Jahr Verstärkung aus dem Ausland geholt. 13 junge Menschen aus sechs Nationen halfen auf dem Schlossberg, das „Kapellchen“ zu sichern. Es war das zehnte internationale Workcamp, das in Dillenburg zu Gast war und für die Allgemeinheit arbeitete. Neben der Werkstatt der Projektgruppe „Bauhütte Schlossberg“ des Museumsvereins hatten die Teilnehmer ihre Zelte aufgeschlagen. Frankreich, Italien, Russland, Slowakei, Tschechien und Türkei stand in den Pässen der Jugendlichen.

Trotz ihrer unterschiedlichen Herkunftsländer war babylonisches Stimmengewirr allerdings nicht zu hören. Die Teilnehmer waren angehalten, nicht in ihren Muttersprachen miteinander zu kommunizieren, sondern deutsch zu sprechen. „Die jeweilige Muttersprache ist verboten“, erläuterte Anastasiya Kochenkova, die Campleiterin.

Zusätzlich waren im Laufe der zweieinhalb Wochen zehn Unterrichtseinheiten à zwei Stunden vorgesehen. „Dabei geht es darum, kulturelle Unterschiede, Feiertage, typische Speisen, den Dialekt in Dillenburg und die Region kennenzulernen“, sagte Anastasiya.

Den heimischen Dialekt mit dem sympathischen rollenden „R“ lernten sie schon durch

Andreas Kunz von der Marburger Organisation „active international“, die das Workcamp veranstaltete, kennen. Er führte den jungen Gästen den ungewöhnlichen Zungenschlag vor, berichtete die Campleiterin mit einem verschwitzten Lächeln.

In der Praxis halfen die Mitglieder der „Bauhütte Schlossberg“, Land und Leute kennenzulernen. Wolfram Stein, Michael Weber, Bernd-Wolfgang Arnold und andere Helfer der Projektgruppe standen den internationalen Gästen beratend und unterstützend zur Seite. „Arbeit haben wir hier genug“, sagte Stein, der die Projektgruppe vor drei Jahren initiierte.

Auf dem so genannten „Kapellchen“ konnten Spaziergänger und Besucher die Workcamper vormittags bei der Arbeit sehen. Den kompletten Bewuchs haben sie entfernt. Mit Schaufeln, Spitzhacken und Sägen wurde die Ruine von Wurzeln, Gestrüpp und Büschen befreit, um eine Art Dach für das „Kapellchen“ zu konstruieren.

Das Gewölbe war nämlich vom Einsturz bedroht, wenn es von oben nicht abgedichtet worden wäre. Regenwasser hatte die Fugen der Steindecke so weit ausgespült, dass dringend gehandelt werden musste.

Mit Lehmplatten, die die Dillenburg-Firma Ströher zur Verfügung stellte, wurde das sehenswerte Stück Schlossgeschichte nun dicht gemacht, danach neue Erde aufgebracht und wiedereingesät.

Auf die 16 bis 25 Jahre alten Teilnehmer des Camps warteten noch weitere Aufgaben. An einer der Schieß-



scharten des „Kapellchens“ musste die Böschung abgestochen und gesichert werden. Einige Punkte in den Kasematten hat Jean Christophe Peri noch vermessen, mit Hilfe der Gäste.

Drei Wochen lang waren Thomas Yvard, Sara Watson, Erwan Keribin (alle Frankreich), Franchesca Bianchi (Italien), Tatiana Besedina, Yulia Khramtsova, Maria Mazur, Anastasiya Kochenkova (alle Russland), Monika Mandincova (Slowakei), Ondrej Uteseny, Vojtech Skrha (Tschechien), Cemre Ozveri Kubra und Baturay Gursel (Türkei) auf dem Schlossberg zu Gast. Am weitesten entfernt lebt Maria Mazur. Sie kam aus dem Westen Sibiriens, um in Dillenburg zu arbeiten. Auch Campleiterin Anastasiya Kochenkova hatte eine lange Reise hinter sich. Sie wohnt 2300 Kilometer entfernt von Moskau an der Grenze nach Kasachstan.

Die jungen Besucher waren aber nicht nur in Dillenburg, um zu arbeiten. Nachmittags lernten sie Land und Leute mit einem bunt gemischten Programm kennen. Ausflüge nach Frankfurt oder Köln, in das Höhlensystem „Herbstlabyrinth“ bei Breitscheid, Segelfliegen, Klettern, Karffahren, Minigolf und vieles mehr rundeten das Programm ab.

Hier die beiden ersten Beiträge zu der neuen Serie „Die Dokumentation“:

## Zum „Kapellchen“ gibt es einen zweiten Zugang!



Wenn Sie, lieber Leser, heute auf den Resten des Bollwerks „Järgergemach“ stehen, haben Sie einen herrlichen Blick in das Tal der Dill und der Dietzhölze. Unter Ihren Füßen weitet sich jedoch ein bis zu vier Meter hohes Gewölbe, das zu dem Bollwerk „Järgergemach“ gehört und „Kapellchen“ genannt wird. Diesen etwa sieben mal fünf Meter großen Raum kennen viele nicht, da er wegen seiner Randlage nicht in die Führungen durch die Kasematten einbezogen werden kann.

Warum, werden Sie sich fragen, wird dieses Gewölbe „Kapellchen“ genannt? Vielleicht liegt das daran, dass in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei den Freilegungsarbeiten der verfüllten Kasematten und Bollwerke die Durchgänge wie gotische Spitzbögen gemauert wurden. Das war zwar falsch, denn Rundbögen wären hier richtig gewesen. So

vermitteln diese Durchgänge besonders in Verbindung mit der Gewölbedecke einen sakralen Eindruck, der sicher zur Namensgebung beitrug.

Nach der Abdichtung dieses Gewölbes gegen Sickerwasser (siehe besonderen Bericht im vorliegenden Museumsboten) reizt es, diesen Raum mit seinem besonderen Ambiente für vielerlei Veranstaltungen für etwa 40 Besucher zu nutzen. Vielleicht für literarische Lesungen, für Märchenstunden für Kinder, für musikalische Darbietungen oder für Weinproben und und und .....

Doch für solche Veranstaltungsorte wird aus Sicherheitsgründen ein zweiter Ausgang als Fluchtweg gefordert. Zwar ist das „Kapellchen“ durch eine Treppe, die in die „Große Durchfahrt“ führt, mit dem Kasemattensystem verbunden. Doch würde das als Fluchtweg anerkannt werden können?

Wolfram Stein, der Sprecher unserer Projektgruppe „Bauhütte Schlossberg“, suchte und fand die Lösung. „Was verbirgt sich“, so seine Frage, „am Ende dieser Nische? Gibt es dort einen bisher verborgenen Weg ins Freie?“ Gemeinsam mit seinen Mannen begann die Suche. Und tatsächlich fanden sie eine abgewinkelte Treppe, deren unterste Stufen fehlen. Zurzeit wird dieser Fluchtweg mit viel Arbeitsaufwand erschlossen und befestigt.



So kommen wir unserem Ziel, diese Gewölbe vielfach zu nutzen, einen Schritt näher!



Dokumentation:

## Entdeckungen in der „Großen Durchfahrt“

Immer wieder, liebe Leser, überraschen uns unsere Arbeiten im Schlossbergbereich durch neue Entdeckungen!

Da sind wir am Südtor der „Großen Durchfahrt“ nach dem Abschluss der Bauarbeiten an dem in die Tiefe gebauten Schacht damit beschäftigt, die letzten Pflasterarbeiten auszuführen, da stoßen Mitarbeiter unserer „Projektgruppe Bauhütte“ auf ein Hindernis: Die Flusstaine lassen sich nicht in der nötigen Tiefe verlegen. Warum nicht?

Die Freilegung, erst zaghaft, dann großflächig, offenbart, dass in der Laibung des Südtors eine durchgehende steinerne Bodenplatte liegt und die Pflasterung behindert. Umgehend werden die Arbeiten eingestellt, die Denkmalpflegerin für Bodendenkmalpflege des Landes Hessen aus Wiesbaden, Frau Dr. Schade-Lindig, gebeten, den Befund zu beurteilen.

Was stellt sich heraus? Ursprünglich war der Boden der „Großen Durchfahrt“ ein reiner Lehm-Stampf-Boden. Natürlich hatte er durch Karren und Pferde Rillen, Rillen und Spuren. Genau das wäre für ein Verteidigungstor fatal. Denn jede Unebenheit im Boden hätte kleine Öffnungen unter dem Tor zur Folge, und diese hätten dem Angreifer die Möglichkeit gegeben, das nur von außen mit Blech beschlagene Holztor in Brand zu stecken und damit den Zugang zum Schloss zu erzwingen. Dagegen



stellte die eingebrachte Steinplatte einen dauerhaft dichten Verschluss zwischen Boden und Tor dar. Doch selbst hier zeigt sich, wie wir zu vermuten meinen, im Stein ein Abdruck eines Pferdehufs!

Erst in einer späteren Bauphase wurde die „Große Durchfahrt“ mit Flusstainen gepflastert, so, wie wir sie heute kennen.

Dem Kasemattenbesucher begegnen nun drei Ebenen aus drei Zeitphasen:

- Die Pflasterung der „Großen Durchfahrt“ mit Flusstainen, die vermutlich erst im 17. Jh. erfolgte.
- Der auf die Entstehungszeit der Kasematten und der „Großen Durchfahrt“ zurückgehende gestampfte Lehm Boden vermutlich aus dem späten 15. Jh.
- Die heutige Ebene des in diesem Jahr von unserer Bauhütte fertig gestellten Schachts, dessen Boden von uns mit Flusstainen gepflastert wurde.

Natürlich hatten die „Große Durchfahrt“ und der anschließende Hauptgraben dasselbe Niveau, um kein Hindernis für passierende Karren und Pferde darzustellen. Nach der Schlosszerstörung 1760 wurde das Tor zerstört und diese Öffnung genutzt, um die „Große Durchfahrt“ mit Steingeröll zu gut zwei Dritteln zu füllen, schließlich der Hauptgraben zugeschüttet. Niemand konnte sich vorstellen, dass dieser Teil der Festungsanlage jemals wieder zugänglich gemacht werden würde. Doch dies geschah in den dreißiger Jahren



des 20. Jahrhunderts: Die „Große Durchfahrt“ wurde mit viel Arbeitsaufwand wieder frei gelegt, das zerstörte Tor rekonstruiert. In diesem Zusammenhang wurden zwei mächtige quer liegende Basaltsäulenstücke eingelegt, die den Hauptgraben von der Torlaibung abgrenzen und heute die Bodenhöhe des neu gemauerten Schachts bestimmen.

Wir wollen die frühere Ansicht und die historischen Veränderungen durch eine Schautafel zukünftig deutlich machen.

---

*Auch hier der Start einer neuen Serie in unserem Museumsboten unter der Überschrift*

## **„Das Besondere“:**

In dieser Serie rücken wir, wie im Grußwort bereits angekündigt, Besonderes in das Blickfeld: Ausgefallene Exponate in den Museen, Beachtenswertes in den Kasematten oder im Schlossgelände. Von diesem „Besonderen“ wollen wir die Geschichte erzählen, seine Bedeutung herausstellen und so das „Besondere“ lebendig werden lassen. Bei Ihrem nächsten Besuch auf dem Schlossberg werden Sie das „Besondere“ mit ganz anderen Augen sehen! Im ersten Beitrag dieser Serie möchten wir Ihren Blick auf eine kleine Tischvitrine im Wirtschaftsgeschichtlichen Museum Villa Grün lenken, die in unmittelbarer Nähe des Oberschelder Hochofenmodells steht. Hier präsentieren wir Ihnen ein paar Steine. „Steine?“, werden Sie erstaunt fragen, „davon gibt es in der Villa Grün doch genug!“ Da haben Sie Recht, aber hier handelt es sich doch um eine zwar kleine, aber doch besondere Kollektion. Sicher erinnern Sie sich: Von einschneidender Bedeutung für die Wirtschaftsgeschichte des Lahn-Dill-Gebietes war die Einstellung des Bergbaus und der Verhüttung von Erz, die über viele Jahrhunderte Grundlage der heimischen Wirtschaft waren. Mit der Schließung der Grube Falkenstein im Scheldetal im Jahre 1973 fand dieser Abschnitt der Wirtschaftsgeschichte seinen Abschluss. Bereits in den vorangegangenen Jahren zeichnete sich in ganz Deutschland ein wirtschaftsgeschichtlicher Wandel von heimischen Metall-Rohstoffen zu Importwaren ab. In dieser Phase diente der kleine Hochofen von Oberscheld als Versuchsanlage, um den Verhüttungsprozess für bisher in Deutschland unbekannte Erze zu optimieren. Die so gewonnenen Erfahrungen konnten dann von größeren Anlagen bei der Verhüttung von Import-Erzen genutzt werden. Aus dieser Zeit stammt auch die präsentierte kleine Steinsammlung von Eisenerz aus Brasilien, Indien, Portugal und Spanien, das seinerzeit im Hochofen von Oberscheld verhüttet worden ist. In der Vitrine werden die Steine im Einzelnen spezifiziert. Wir erhielten diese Steine von dem Geologen Professor Karl-Heinz Büchner, dem auch die fachlichen Abschnitte der Ausführungen dieses Beitrags zu danken sind, übrigens ein Klassenkamerad des Vorsitzenden des Dillenburger Museumsvereins. Karl-Heinz Büchner ist überzeugt davon, dass dieses geologische Belegmaterial, das er von einem damaligen Laboranten des Oberschelder Hochofens geschenkt bekam, die Zeit der wirtschaftsgeschichtlichen Wende markiert und deshalb die Einzelproben in unserem Museum Villa Grün gezeigt werden müssen. „Dort gehören sie hin!“

Wir danken ihm dafür.

## Rückblick auf die Sonderausstellungen

Texte und Fotos von Katrin Weber, die immer mit offenen Ohren und wachen Augen unsere Aktivitäten begleitet hat, erlauben uns einen Rückblick auf die Sonderausstellungen in der Villa Grün in diesem Jahr, bei denen Sie oft unser Gast waren.

### **„Best Western Punzierkunst aus Dillenburg sogar in Amerika“**

*Ausstellung zeigte Kunst in Leder eines Sattler-Weitmeisters*

Als Elfjähriger hat Wolfgang Fey erstmals Ornamente in Leder geschnitten und geschlagen. Mittlerweile, mehr als 30 Jahre später, ist der Dillenburger Lederkünstler einer der besten der Welt. Nun war Feys Punzierkunst in einer Sonderausstellung in der Villa Grün zu sehen. Mit der aktuellen Schau verließ der Dillenburger Museumsverein erneut „ausgetretene Museumspfade“, wie es Vorsitzender Armin Rau bei der Eröffnung formulierte. Die Ausstellung war tatsächlich eine ungewöhnliche Präsentation, die die Verbindung der handwerklichen Kunst und der Kultur eines Kontinents deutlich machte. „In den USA sind solche Sättel Teil der Kultur. Sie gehören dort einfach dazu“, sagte Fey. Sättel, wie er sie anfertigt, in vielen Stunden reich verziert, sind bei vielen Cowboys in Amerika Statussymbole, so wie für andere ein teures Auto.

In den USA hat sich der Dillenburger Lederkünstler schon vor einigen Jahren einen Namen gemacht. Als einziger Ausländer nahm er mehrfach an dem bedeutendsten internationalen Wettbewerb „World Leather Debut“ in Sheridan in Wyoming teil. 2003 und 2005 wurde er mit seinen reich verzierten Sätteln aus seiner Werkstatt jeweils Zweiter. Die Krönung folgte 2008, als sein Sattel zum schönsten des Wettbewerbs gekürt wurde, der auch in der Villa Grün zu sehen war. Der Sattel ist überzogen mit Blumenornamenten, Blättermustern und Ranken. Hinter dem Exponat hing die Urkunde, die Fey 2008 in Wyoming bekommen hat, mit der dokumentiert ist, dass sein Sattel der schönste des „World Leather Debut“ war.

Mehr als 250 Stunden habe er für den Sattel gearbeitet, vom Entwurf über das Sattelnbauen bis hin zum Hämmern. Fertig wurde das Kunstwerk damals jedoch sprichwörtlich „auf den letzten Drücker“. „Ich bin mit einem halbfertigen Sattel in die USA gereist und habe ihn dann dort in wenigen Tagen fertig gestellt“, berichtet Fey. Um 17 Uhr sei Annahmeschluss gewesen, um 16.45 Uhr habe er sein späteres Meisterstück eingereicht. In der Ausstellung waren außer den punzierten Sätteln noch andere Lederkunstwerke zur Schau gestellt, vom Gürtel über Bucheinbände bis hin zu Pferdegeschirren. Seine Arbeitsgeräte Stempel, Messer und Hämmer zeigt der Museumsverein ebenfalls, so dass die Sonderausstellung einen Gesamteindruck von der „Best Western Punzierkunst“ bietet.

## „Dillenburg auf den zweiten Blick“ - 1. bis 26. April 2009

*Helmut Blecher stellte Bilder in der Villa Grün aus*

„Dillenburg auf den zweiten Blick“ hieß die erste Sonderausstellung der Saison 2009 in der Villa Grün. Rund 50 Aufnahmen aus fast 1000 hat Blecher für die Schau ausgesucht. Hauptsächlich habe er sich auf die Architektur konzentriert, erläuterte er bei der Eröffnung. Im Sonderausstellungsraum der Villa Grün waren die großformatigen Bilder so angeordnet, dass sie einem Rundgang durch die Stadt nahe kamen. Schwerpunkte seien Höfe und Häuser links der Dill, also in der Hindenburgstraße und in der Oranienstraße gewesen. Diese Straßenzüge Dillenburgs seien sehr städtisch geprägt und könnten durchaus auch in jeder anderen Stadt anzutreffen sein, sagte Blecher. Selbst als gebürtiger Dillenburger entdeckte er bei Rundgängen durch die Stadt immer wieder Neues. Die Fotografien, die hauptsächlich in Schwarz-weiß abgezogen wurden, sollten anregen, mit offenen Augen und aufmerksam durch Dillenburg zu gehen.

## „TATOO“ - 13. bis 31. Mai 2009

*Die Tätowierkunst des Herbert Hoffmann in Fotografien*

Die Tätowierer-Legende Herbert Hoffmann war in Dillenburg zu Gast.

Sein Körper ist von oben bis unten mit kleinen Bildern dekoriert, seine Haut erzählt Geschichte(n).

Ein lebendes Kunstwerk, das sprichwörtlich „unter die Haut geht“, so könnte man Herbert Hoffmann beschreiben. Der 89-Jährige hat viele Geschichten zu erzählen, und dabei ist er selbst ein Stück Geschichte: Er ist der älteste Tätowierer der Welt. Einige seiner Schwarz-Weiß-Fotografien aus seinem Buch „Bilderbuchmenschen“ waren in der Villa Grün zu sehen. Den Einführungsvortrag hielt der Hamburger selbst. Mit 31 Jahren



begann Herbert Hoffmann seine Karriere als Tätowierer. Gerne hätte er früher angefangen, erzählt er: „Ich wollte schon als Schuljunge tätowiert werden, doch das war nicht möglich. Und später dann, in der Zeit des Dritten Reichs, waren Tätowierungen untersagt und kriminalisiert.“ Während seiner Kriegsgefangenschaft in Russland habe er einen alten Mann kennen gelernt, der tätowiert gewesen sei. „Ich war begeistert von seinen Tattoos und habe mir eines der Motive eingepägt. Das wurde dann später meine erste Tätowierung“, erinnert sich Hoffmann. Gestochen hat ihm das Bild ein Straßenkehrer mit Namen Hans.

„Da habe ich gesehen und kennen gelernt, wie man Farbe in die Haut kriegt“, berichtet der Hamburger. Von da an habe er immer mehr Tätowierungen gewollt und auch selbst herstellen wollen: „Ich habe Leute, die tätowiert waren, auf der Straße angesprochen und gefragt, ob sie noch weitere dieser Kunstwerke haben wollten.“ Und so habe er geübt.

Zehn Jahre war er als „Amateur“, wie er selbst sagt, unterwegs, ehe er 1961 sein Geschäft auf St. Pauli gründete und etablierte: „Hamburg war das Eldorado für Tätowierungen.“

Dabei handelte und handelt Herbert Hoffmann nach dem Motto „Der Kunde ist König“. „Ich habe jeden Wunsch versucht zu erfüllen, auch wenn er noch so seltsam war. Nur eine Stelle des Körpers habe ich nie tätowiert, und das ist das Gesicht. Als Tätowierer habe ich eine Mitverantwortung und ich fürchtete, dass man sich mit einem Tattoo im Gesicht aus der Gesellschaft ausgrenzt“, sagt der 89-Jährige. In all den Jahren sah er als seine Mission an, dem vermeintlich schlechten Ruf von Tätowierungen entgegen zu treten. Vorträge in ganz Europa hat Hoffmann gehalten. Seine Fotografien waren in großen Museen zu sehen. Sein Werk hat anscheinend Früchte getragen: „Heute herrscht eine ganz andere Meinung in der Öffentlichkeit über das Tätowieren. Es ist eine Kunstform, die viele Leute zum eigenen Wohlbefinden brauchen.“ Hoffmann, ein interessanter, bescheidener und liebenswerter Mensch, ist immer noch ein gefragter Experte.

## **Stickmüstertücher aus 4 Jahrhunderten - 10. bis 28. Juni 2009**

*Eine Ausstellung der Stickkunst von Ulrike Feret*

Wiederum präsentierte der Dillenburg Museumverein eine Ausstellung, bei der es sich um „Stiche“ handelte. Allerdings keine Stiche unter die Haut, sondern um Stiche in Leinen. Hier ging es vorwiegend um Kreuzstiche, die bei der Gestaltung von Stickmüstertüchern eine wichtige Rolle spielen.

In Europa haben Stickmüstertücher eine ca. 350-jährige Tradition. Bei den gezeigten Stücken handelte es sich um Stickmüstertücher, die Mädchen und junge Frauen als „Merkklappen“ dienten, um die erlernten Techniken und Muster festzuhalten. Hiermit wurden dann die Aussteuer mit Initialen und Stickmotiven geschmückt.

Das Stickmüstertuch begleitete dann die Frauen ein Leben lang als Vorlage, wurde sorgsam gehütet und dann an die nächste weibliche Generation weitergegeben.

Während der Ausstellungseröffnung erläuterte Ulrike Feret Herkunft und Bedeutung der Motive und die landschaftlichen Unterschiede bei der Gestaltung von Stickarbeiten.

## **„Kultur auf dem Schlossberg“**

Eine gemeinsame Aktion des Museumvereins und der Lahn-Dill-Akademie lockte am 4. Juli 2009 die Besucher auf den Schlossberg. „Kultur auf dem Schlossberg“ hat die Erwartungen der Veranstalter von der Lahn-Dill-Akademie und vom Dillenburg Museumverein erfüllt. Beide Einrichtungen stellten sich mit verschiedenen Aspekten aus ihrem Angebot vor.

Die erste Veranstaltung „Kultur auf dem Schlossberg“ war nicht nur bestens vorbereitet und organisiert, sondern zeigte auch einen gut ausgewählten Querschnitt aus der Arbeit von Lahn-Dill-Akademie und Museumverein. „Die Resonanz ist sehr gut, wir haben nur positive Rückmeldungen erhalten“, sagte Gabriele Mirsal, Betriebsleiterin der Bildungseinrichtung des Lahn-Dill-Kreises.

Insbesondere sei die Idee, sich auf dem Dillenburg Schlossberg vorzustellen und zu präsentieren, sehr gut angenommen worden. Einige hundert Besucher hatten am Samstag die Gelegenheit genutzt, um sich an historischer Stelle über die Volkshochschule, ihre Fachbereiche und ihre Kurse zu informieren. Vor, hinter und in der Villa Grün zeigten Kursleiter der verschiedenen Bereiche exemplarisch, welche Lehrgänge es bei der Institution gibt.

Zudem schauten viele beim Museumverein hinter die Kulissen. Vorsitzender Armin Rau und



sein Team luden zum Schauen und Stöbern ein. Die Projektgruppe „Bauhütte Schlossberg“ des Museumsvereins hatte die Türen ihrer Werkstatt geöffnet. Die Gruppe um Wolfram Stein ließ jeden für Besichtigungen in ihr Domizil ein.

Ungewöhnliche Einblicke gewährte die Projektgruppe auch „unter Tage“ in den Verteidigungsanlagen. Extra für den Aktionstag war das so genannten „Kapellchen“ geöffnet, das bei Führungen durch die Kasematten

nicht zu sehen ist. Exerzierübungen der Projektgruppe „Leben im 18. Jahrhundert“ des Museumsvereins demonstrierten die notwendige soldatische Disziplin in der Zeit des Siebenjährigen Krieges. Schließlich gelang es einigen Schauspielern und Sängern mit dem Vorspielen ausgewählter Szenen auf das Musical „Feuer über Dillenburg“ einzustimmen, für dessen Besuch der Museumsverein als Kooperationspartner der Stadt warb. Ein besonders buntes und unterhaltsames Programm wurde zudem bei einem Gang durch Dillenburgs „Unterwelt“ geboten. Bei einer Führung durch die Kasematten präsentierte das „Grafenlager Guy de Montmiràque Dillenburg e.V.“ um Mirja und Holger Pöppow, die in den Räumen der Schlossgewölbe einen Einblick in das höfische Leben vergangener Jahrhunderte gaben.

Der Museumsverein und die Lahn-Dill-Akademie wollen künftig schauen, ob sie weitere gemeinsame Angebote unterbreiten können, sagte Gabriele Mirsal: „Wir hoffen, dass es mehr Möglichkeiten der Kooperation gibt und die Zusammenarbeit ausgebaut werden kann.“

## **Formen und Farben faszinierten vom 8. bis 26. Juli 2009**

Die Sonderausstellung, der Titel „Freude an Form und Farbe“ ist sprichwörtlich Programm, war eine ungewöhnliche Präsentation, die einen Querschnitt der Werke von 23 Dillenburger Freizeit-Künstlern darstellte. Die Stile, Techniken und Motive waren so unterschiedlich, dass der Betrachter immer wieder Neues entdeckte.

Die Schau bot einen faszinierenden Rundgang durch die Welt der Kunst und ihre Facetten. Schon vor zwei Jahren gab der Dillenburger Museumsverein heimischen Freizeit-Künstlerinnen und -Künstlern die Gelegenheit, sich der Öffentlichkeit vorzustellen. Die Rückmeldungen damals waren so positiv, dass nun alle zwei Jahre, im Wechsel mit der Gruppe 94, eine solche Ausstellung die Bandbreite Dillenburger Kunst zeigen soll.

Weite Landschaften, Portraits und Abstraktes waren zu sehen, mal mit feinem Pinselstrich erstellt, mal großzügig gemalt. Acryl- und Ölgemälde, Bleistiftzeichnungen, Bilder in Pastellkreide und in Mischtechniken, Skulpturen und Gravuren gewährten Einblicke in das Schaffen jedes einzelnen Künstlers.

Die Jury, die aus den eingereichten Bildern und Plastiken die Exponate auswählen musste, die in „Freude an Form und Farbe“ gezeigt werden sollten, hatte keine leichte Aufgabe. Dies machte bei der Eröffnung Michael Lotz deutlich, der als stellvertretender Vorsitzender des Museumsvereins den Vorsitzenden Armin Rau vertrat.

„Freude ist ein wichtiger Aspekt unseres Daseins. Formen haben schon immer fasziniert und das Leben bereichert, und Farbe ist Labsal für Geist und Seele“, sagte er.

An drei Sonntagen konnten Interessierte sich nicht nur die Ausstellung in der Villa Grün ansehen, sondern auch Freizeit-Künstlern über die Schulter schauen: Raffaella De Bastiani (Sand-Ölmalerei), Helga Hack (Aquarellmalerei), Helmuth Honemann (Skulpturen aus Ton), Hannelore Kratz (Pastellkreide), Marianne Mai (Ölmalerei) und Lisa Marie Welker (Acryl) waren im Museum zu Gast, zeigten ihre Techniken und waren bei ihrem künstlerischen Schaffen zu beobachten.

## „Sybille Herget, eine Dillenburger Künstlerin“

*Retrospektive auf ihr Gesamtwerk - 3. September bis 4. Oktober 2009*

Der Museumsverein wollte mit der Schau das Schaffen einer Frau in den Fokus rücken, die in Vergessenheit zu geraten droht. Armin Rau, der selbst zu den Weggefährten Hergets gehörte, eröffnete die Präsentation. „Dem Museumsverein ist es ein Anliegen, die Werke der Künstlerin den Besuchern und Kunstinteressierten näher zu bringen. Denn das ist wirklich lohnend“, sagte Rau.

Der Vorsitzende des Museumsvereins hat selbst das Schaffen Hergets, die vor zwei Jahren verstarb, viele Jahre über begleitet. Als Rektor an der Dillenburger Johann-von-Nassau-Schule war Rau Hergets Chef. Sie lehrte an der Haupt- und Realschule unter anderem Kunst. Ihre Bilder und Bilderzyklen zeugen von einer ungewöhnlichen Begabung im Umgang mit Farben und Formen. Viele entscheidende Impulse bekam Herget in den Kursen des Herborner Künstlers Josef-Walter Hermann. „Er erkannte und förderte ihre Stärke, nämlich die Gestaltung mit Stiften“, erläuterte Rau einen wichtigen Schritt in der Entwicklung der Dillenburgerin.

Dabei war sie anfangs weit entfernt von der Technik der Farbstifte. Mit Temperafarben und Öl experimentierte sie, gleichzeitig arbeitete sie mit dem Bleistift. Erst später wechselte sie zu den Farbstiften. „Darauf konzentrierte sie sich und entwickelte sich ständig weiter“, führte Rau aus. Und genau darin habe die große Stärke Hergets gelegen. Anstatt sich mehreren Techniken zu widmen, habe sie sich voll und ganz auf eine konzentriert.

Kraftvolle Formen- und Farbspiele zeichnen ihre Bilder aus. Linien werden zu Flächen, bleiben aber im Gegensatz zum Aquarell trotzdem präzise, exakt und abgrenzend. Kontraste erzeugen Raumtiefen und verschiedene Ebenen. Thematisch hat sich Sybille Herget intensiv mit dem menschlichen Körper auseinandergesetzt: „Manche ihrer Bilder erinnern an die Ausstellung ‚Körperwelten‘, so gut hat sie Muskeln herausgearbeitet“, meinte Rau.

Gegenständliches, das sich ins Fantastische steigert, hat Herget auf Papier gezeichnet. Der Betrachter soll sich Gedanken machen über das, was er sieht. Deshalb hat sie den Werken Titel gegeben, die viel Freiraum für die Kunstbetrachtung lassen.

In der Ausstellung waren auch fünf Kunstwerke zu sehen, die zum ersten Mal in der Öffentlichkeit gezeigt wurden. Die Plastiken stammen aus der frühen Schaffenszeit Hergets.



# „Fachwerkstadt Dillenburg“ - 13. Oktober bis 1. November 2009

Fotografien von Rudolf Krenzer



„Fachwerkstadt Dillenburg“ hieß die Fotoausstellung, die der Dillenburger Museumsverein zum Ausklang der Saison auf dem Schlossberg präsentierte. Für die Schau in der Villa Grün hat Rudolf Krenzer, vielen als Dillenburger Drehorgelmann bekannt, seine Aufnahmen aus seinem gleichnamigen Buch zur Verfügung gestellt.

In einer Art Bildergalerie zeigte er die Fachwerkhäuser der Kernstadt. Auf 130 Fotos sind die ältesten und schönsten Fachwerkbauten der Oranienstadt zu sehen. Insgesamt hat Krenzer 102 Gebäude abgelichtet, darunter das alte Amtshaus und das alte Pfarrhaus am Kirchberg, das Haus Stremmel auf dem Hüttenplatz und das „Gasthaus zur Krone“ (U-Boot) in der Hauptstraße und weitere architektonische Schätzchen aus vergangenen Jahrhunderten. Krenzer hat sich überall in der Stadt auf Spurensuche begeben. Einfache, aber auch verzierte Gebälk- und Gefach-Konstruktionen hat er fotografiert. „Es

war interessant, was man alles dabei sieht und lernt“, sagte er bei der Eröffnung.

Dillenburg müsse sich mit seinen Fachwerkhäusern nicht verstecken. Was in den letzten Jahren von Institutionen, von privater oder städtischer Seite an Fachwerkfreilegungen, Fassadensanierungen, schonenden Modernisierungen geschaffen worden sei, sei sehenswert und erhalte wertvolles Kulturgut.

Teilweise stammen die Gebäude aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Hauptsächlich jedoch aus dem 18. Jahrhundert. Viele der alten Häuser wurden beim großen Brand 1723 zerstört, danach aber wieder aufgebaut.

Anhand ausgewählter Beispiele erläuterten Rudolf Krenzer und Armin Rau, welche Bauelemente und -techniken in den verschiedenen Epochen Gotik, Renaissance und Barock typisch waren und wie sich die Bauten im Laufe der Jahrhunderte durch Umbauten veränderten.



# An Nassaus Säule nagt die Fäule

*Restauratoren pflegen Denkmal*

Die Nassauische Grenzsäule, die auf dem Dillenburger Schlossberg nahe dem Wilhelmsturm steht, wurde einigen „Schönheitsoperationen“ unterzogen. Zwei Restauratoren einer Fachfirma aus dem Kölner Raum kümmerten sich mit „Ergänzungsmasse“ um Risse und Gesteinsschäden. Um die Säule aus Lahnmarmor überhaupt restaurieren zu können, war enorme Vorarbeit notwendig. „Es muss recherchiert werden, aus welchem Gestein die Säule ist und woher es stammt, wer es bearbeitet hat und wie es bearbeitet wurde“, erläutert Silke Schaper, eine der beiden Restauratoren. Sämtliche Schäden wurden genau dokumentiert, schriftlich, zeichnerisch und fotografisch. In einer Schadenskartierung ist zu lesen, welche Schäden an der Grenzsäule entstanden sind und was getan werden musste, um diese auszubessern.

Bei befreundeten Kollegen habe man sich erkundigt, wie mit dem Gestein umgegangen werden müsse. Lahnmarmor, so erläutert Schaper, sei nämlich nicht wie Marmor: „Außer der hellen Farbe haben sie nichts gemeinsam.“ Lahnmarmor ist ein Kalkstein, der hart sei. Im Vergleich zu dem allseits bekannten Marmor sei er sogar recht „bunt“. Die letzte Entwicklungsstufe hin zum Marmor habe er wohl nicht erreicht.

In den vergangenen Jahrzehnten hat vor allem Wasser der Grenzsäule arg zugesetzt. In zunächst kleine Risse und Gesteinsablösung drang Regenwasser mitsamt den darin enthaltenen Schadstoffen ein. „Das verursachte die Schäden. Außerdem war die Säule mit Moosen und Flechten von oben bis unten bewachsen. Das ist ebenfalls schädigend für das Gestein“, erläuterte Schaper.

Es gab durch die Feuchtigkeit immer mehr Risse. Demzufolge drang auch immer mehr Wasser in den Stein ein. Im schlimmsten Fall brachen größere Gesteinsbrocken einfach heraus - so geschehen beispielsweise am Fuß und am Stamm der Nassauischen Grenzsäule.

Mit Schwämmen, kleinen Spateln und feinen Pinseln wurden die Risse und die größeren Schäden nun ausgebessert. Eine spezielle Masse verschließt jetzt die Hohlräume und Spalten, so dass kein Wasser mehr eindringen kann.

Um geschützt arbeiten zu können und das Objekt vor Regen während der Restauration zu schützen, wurde ein Gerüst um die Säule aufgestellt und ein Planendach montiert. Die Kopfteile, die so genannten Kapitelle, jedes der beiden Stücke wiegt mindestens 150 Kilogramm, wurden schon vorher vom Stamm gehoben und in der Werkstatt der Restauratoren aufgearbeitet. Mit einem Kran mussten sie auf die insgesamt 65 Zentner wiegende Grenzsäule wieder aufgesetzt werden.

Um künftig größeren „Schönheitsoperationen“ aus dem Weg zu gehen, sei die Abdeckung der Säule während der Wintermonate und ihre regelmäßige „Wartung“ erforderlich: „Wenn jemand vor Ort regelmäßig nach ihr schaut und handelt, wenn er etwas sieht und sie auch reinigt, dann können größere Schäden verhindert werden“, sagte Jürgen Wilhelm (einer der beiden Restauratoren).

## Der Dillenburger Museumsverein bekam „Abfallprodukte“ geschenkt

von Thomas Schmidt

Auf Einladung des Dillenburger Museumsvereins und des Dillenburger Geschichtsvereins hielt Dr. Ulrich Löber, der ehemaliger Direktor des Landesmuseums Koblenz, ein Sohn des bekannten Haigerer Heimatforschers Dr. h.c. Karl Löber, am 13. März 2008 in der Villa Grün einen Vortrag über „Adelige Hausaufgaben und Dillenburger Orden“. Als Geschenke für das Museum mit im Gepäck hatte Dr. Löber unter anderem handgeschriebene adelige Stammbäume, einen gedruckten „Glückwünschender Zuruff“ an die „Durchlauchtigste Fürstin zu Nassau zu Dero hohen Geburtstags-Tag im Jahre 1737“ und das Hausaufgabenbuch des Grafen Heinrich von Nassau-Siegen, einem Enkel des Dillenburger Grafen Johann VI. Weit über die Lokalgeschichte hinaus bedeutsam und eine kostbare Rarität ersten Ranges sind jedoch die Statuten des „Ordre du Noble Divertissement von Nassau-Dillenburg“, versehen mit der persönlichen Signatur des Ordensgründers, Wilhelm, Fürst von Nassau-Dillenburg (1670-1724), die Dr. Löber ebenfalls dem Dillenburger Museumsverein schenkte. Wir wollen Ihnen, liebe Leser unseres Museumsboten, nicht vorenthalten, wie Dr. Löber zu diesen historischen Kostbarkeiten gekommen ist: „Vor mehr als 40 Jahren“, so berichtete Dr. Löber, „kam ich in Kontakt mit einem Abfallhaufen, der zur Abfuhr durch die dortige städtische Müllabfuhr gedacht war. Auf ihm fand sich all das wieder, was auf einer vorausgegangenen Auktion nicht ersteigert worden war, überwiegend bedrucktes Papier edelster Provenienz aus vergangenen Jahrhunderten. Was war passiert? Eine nicht unbekannte Familie sah sich genötigt, Teile ihres Familienbesitzes zu auktionieren.“ Unter all diesen „Überbleibseln“ aus längst vergangenen Tagen befand sich auch ein Druckerzeugnis in einem wenig attraktiven Gewand, ein Karton im Format 25 x 38 cm, eingeschlagen in einen dünnen, inzwischen fadenscheinigen Bezug aus hellgrüner Seide, ohne inhaltlichen Hinweis. Hierbei handelte es sich um den wertvollsten Fund aus diesem Abfallhaufen, die Statuten (Satzungen) des Fürstlich Nassau-Dillenburgischen Jagdordens vom Jahre 1712. Wie wertvoll dieses gedruckte Original exemplar dieser Statuten aus dem Jahre 1712 ist, ersieht man daran, dass sich ein Exemplar im Königlich Niederländischen Hausarchiv in Den Haag befindet. Weitere Exemplare dieser Statuten bei anderen Archiven, Museen oder Institutionen sind uns nicht bekannt, dürften somit also mehr als rar

sein. Der Dillenburger Museumsverein kann sich glücklich schätzen, nun ebenfalls ein Exemplar dieser außergewöhnlichen Kostbarkeit, zudem noch mit der Original-Signatur des Ordensgründers, Wilhelm, Fürst von Nassau-Dillenburg, sein Eigen zu nennen. Wir können konstatieren: Abfall für unser Museum? Ganz sicher nicht! Jede museale Einrichtung wäre froh und dankbar, solche „Abfallprodukte“ zu besitzen.



Abbildung: Titelseite der Statuten des Nassau-Dillenburgischen Jagdordens von 1712.

Das Blatt zeigt das Monogramm des Ordensstifters, Fürst Wilhelm von Nassau-Dillenburg (1670-1724), überhöht von einem Fürstenhut und umgeben von einem grünen Band mit daran hängendem Kleinod des Ordens.

# Projektgruppe 18. Jahrhundert

von Armin und Volkmar Nickel



Liebe Mitglieder und Freunde des Museumsverein, die Projektgruppe 18. Jahrhundert blickt auf ein erfolgreiches Jahr 2009 zurück. So haben wir unter anderem an ca. 6 überregionalen Veranstaltungen teilgenommen, bei „Feuer über Dillenburg“ als Schauspieler, Statisten, Näher, Berater oder Ausbilder fungiert und eine Veranstaltung selbst organisiert. Durch unsere Teilnahme an den unten genannten Veranstaltungen und unser historisch korrektes Auftreten haben wir

uns in der 18. Jahrhundert Szene einen Namen gemacht und waren gern gesehene Gäste. Ostern 2009 hat die Projektgruppe 18. Jahrhundert zum ersten Mal ein Feldlager vor der Villa Grün durchgeführt. Hierzu konnten wir ca. 40 zivile und militärische Darsteller von der IG Dreispitz und der Hessischen Gesellschaft für Militär- und Zivilgeschichte begrüßen. Besonders gefreut hat uns der Besuch unserer Freunde vom Infanterieregiment No. 25 (von Möllendorf) aus Erfurt. Während des gesamten Feldlagers hingen Informationsschriften über den Siebenjährigen Krieg und das Leben im 18. Jahrhundert aus. Als Höhepunkt des Feldlagers darf wohl der Angriff auf das Bollwerk Jägermach gelten. Für Ostern 2010 haben wir schon Anmeldungen vorliegen.

2010 ist für Dillenburg ein wichtiges Gedenkjahr. In diesem Jahr jährt sich zum 250. mal, die Zerstörung des Dillenburger Schlosses im 7. jährigen Krieg. Hier planen wir unter anderem im August ein eigenes Historisches Feldlager zum Angedenken an die vielen Toten und die großen Zerstörungen in Dillenburg. Durch den großen Bekanntheitsgrad, den unsere Projektgruppe, dadurch auch unser Museumsverein, erreicht hat, liegen uns schon Anfragen von historischen Gruppen vor. So haben wir unter anderen auch eine Anfrage einer Husarengruppe aus den Niederlanden, die uns gerne besuchen würde. Wir hoffen für Diese Veranstaltung auf die Unterstützung der Projektgruppen und der Mitglieder des Museumsvereins.

Rückblick Teilnahmen 2009:	Vorschau Termine 2010:
März: -Frühjahsexerzieren Erfurt	März: -Frühjahsexerzieren Erfurt
April: -Eröffnung der Museumsanlagen, Dillenburg.	April: -Eröffnung der Museumsanlagen, Dillenburg.
Mai: -Pfungstbarock Planitz	Juni: -Feldmanöver Eichenzell
Juni: -Feldmanöver Eichenzell	Juli: -Elbwiesen Feldlager mit Canelettoblick in Dresden.
August: -250 Jahre Schlacht bei Minden -Zeitreise ins 18. Jahrhundert, Eichenzell	. -250 Jahre Schlacht bei Warburg
September: -Hengstparade Dillenburg	August: -Zeitreise ins 18. Jahrhundert, Eichenzell
Oktober: -250 Jahre Schlacht bei Maxen -Musical „Feuer über Dillenburg“	. -Musical „Feuer über Dillenburg“
November: -Offizierstagung Glauchau	. -250 Jahre Zerstörung des Dillenburger Schlosses
	November: -250 Jahre Schlacht bei Torgau

## Interessantes für Sie kurz notiert!

- Inzwischen wurde der mittlere Terrassenteil vor der Villa Grün gepflastert und mit Bodenhilfen für Sonnenschirme versehen. Freuen Sie sich auf die nächste Museumssaison: Gerne bieten wir Ihnen hier eine Tasse Kaffee oder ein erfrischendes Kaltgetränk an!
- Auch der Eingangsbereich zu diesem Museum erhielt eine Pflasterung. Nun werden von den Besuchern deutlich weniger Splittsteinchen eingeschleppt, die die Parkettböden verkratzen können.
- Vor dem Eingang der Villa Grün wurde mit Doppelpflasterreihe ein Kreis von etwa 12 Metern Durchmesser markiert: der Standort des alten Wächerturms. Ein wenig mickrig und dadurch zu unauffällig, meinen Sie? Da haben Sie Recht. Aber erst wenn wir die von uns geschätzte Mauerstärke von etwa 1,50 Meter nachweisen können, erlaubt uns die Denkmalpflege eine auffälligere Bodenmarkierung.
- Die Stadt Dillenburg hat in der Villa Grün die bisherige Öl- gegen eine Holzpelletheizung ausgetauscht. Hoffen wir, dass diese begrüßenswerte ökologische Variante sich auch als ökonomisch erweist!
- Der Umgang um das erste Obergeschoss des Wilhelmsturms war seit 2008 für Besucher gesperrt. Die Bauaufsicht forderte eine zusätzliche Sicherung der Zinnenzwischenräume. Die jetzt realisierte Lösung wurde vom Städtischen Bauamt entwickelt, von der Denkmalpflege geprüft und von uns akzeptiert, denn sie ist sowohl funktional, als auch ästhetisch und erfreulicherweise optisch recht unauffällig.
- Erfreulich: Für die Neugestaltung der Eingangshalle des Wilhelmsturms hat unser Verein fast 35.000 € Zuschuss seitens des Hessischen Museumsverbandes erhalten. Das ist der höchste Zuschuss an ein staatliches, kommunales bzw. privatrechtliches Museum in Hessen wie das unsere. Natürlich sind wir dafür sehr dankbar und auch ein wenig stolz!
- Der Rand des Brunnens neben dem Wilhelmsturm wurde aufgemauert. Das war nötig, um ein Überfahren dieser Stelle mit schweren Fahrzeugen auszuschließen, denn darunter liegt ja die Löwengrube, ein nur bedingt belastbares Gewölbe. Nun können Klassen und Gruppen, die den Wilhelmsturm besuchen, hier rasten das begrüßen wir!
- In diesem Jahr wurde die Nassauische Grenzsäule vor dem Eingang zum Wilhelmsturm nach wissenschaftlichen Erkenntnissen aufwändig restauriert.
- Der Verbandstag des Hessischen Museumsverbandes wird im kommenden Jahr am 2. Oktober 2010, dem Gedenkjahr an die 250-jährige Schlosszerstörung, in Dillenburg stattfinden. Mehr als hundert Vertreter von Museen aus ganz Hessen werden sich dazu in unserer Stadt treffen. Wir freuen uns darauf!



## Sonderausstellungen im Jahr 2010 in der Villa Grün

### *Juni*

9. - 27. Juni

#### **Der „bunte Rock“**

Uniformen, Helme und Blankwaffen aus der Kaiserzeit - Dieter Kiesewetter

### *Juli/August*

7. Juli - 1. August

#### **Die Schlosszerstörung**

Dillenburg im 16. -19. Jahrhundert und die Schlosszerstörung im Siebenjährigen Krieg -  
Stadtarchiv Dillenburg

### *August*

11. - 29. August

#### **Die Gruppe '94**

präsentiert Bilder, besonders von der Stadt, dem Schloss und der Schlosszerstörung

### *September/Oktober*

8. September - 3. Oktober

#### **Gemälde und Aquarelle aus dem Bestand des Dillenburger Museumsvereins und des Dillenburger Malers und Schriftstellers Hermann Stahl**

Peter Stahl

### *Oktober/November*

13. Oktober - 1. November

#### **300 Jahre Amtsapotheke in Dillenburg**

Dr. Peter Rittershausen

#### **Das Dillenburger Apothekenwesen**

Stadtarchiv Dillenburg

Voraussichtlich wird der Museumsbetrieb in der Villa Grün erst nach Abschluss der Brandschutzmaßnahmen Ende Mai beginnen können. Dadurch sind für April und Mai vorsorglich keine Sonderausstellungen eingeplant.

## Ein neues Logo!

Schon lange sind wir auf der Suche nach einem neuen Logo, das unserem Verein einen hohen Wiedererkennungswert garantiert. Sollte das Logo aus einer Addition aller musealen Bereiche, die unser Verein vertritt bestehen, nämlich den Museen Wilhelmsturm, Villa Grün, den Kasematten und dem Schlosspark? Versuche in dieser Richtung blieben uns, obwohl kompositorisch sehr gelungen, zu konkret bildhaft. Mehr oder weniger kam uns der Zufall zu Hilfe. Wie Sie wissen, wollen wir im Schlosspark Info-Tafeln aufstellen, die frühere Ansichten auf das heute zerstörte Schloss darstellen. Unser Museumsberater und Designer schlug vor, alle Tafeln mit einem einheitlichen Logo des Vereins zu kennzeichnen und legte entsprechende Entwürfe vor, die wir gemeinsam weiterentwickelten.

Der Vorstand beschloss nun, diesen modernen Entwurf als Logo des Vereins zu wählen.

Hier stellen wir Ihnen unser neues Logo vor:

- Es enthält als Haupterkennungsmerkmal „unseren“ Wilhelmsturm.
- Die vier Felder stehen für die vier musealen Bereiche, für die wir Verantwortung tragen: Wilhelmsturm, Villa Grün, Kasematten, Schlosspark.
- Die Farben Oraniens und Nassaus, Orange und Blau, sind aufgegriffen.
- Die vier Quadrate werden leicht gegeneinander verschoben, bleiben also nicht statisch starr und streng. Nicht geradlinig, also so, wie das Leben selbst.
- Die Ausgewogenheit von Schwere und Leichtigkeit der Quadrate verleiht dem Logo Eleganz und Stabilität, die durch den Schriftzug verstärkt wird. Das sichert Dauerhaftigkeit.

Wir hoffen, dass sich dieses Logo bald einprägt und als Zeichen unseres Vereins erkannt wird!







Dillenburg  
**Museums**  
Verein e.V.

# Impressum

Herausgeber:

Dillenburg Museumsverein e.V.

Schlossberg 3

35683 Dillenburg

Eingetragen beim Amtsgericht

Wetzlar, Vereinsregister Nr. VR 2558

Kontakt: Armin Rau (1. Vorsitzender), Tel.: 02771 5670

Email:

Vorstand@museumsverein-dillenburg.de

Internet:

[www.museumsverein-dillenburg.de](http://www.museumsverein-dillenburg.de)

**“Der Museumsbote”**

Das Mitteilungsblatt für

Mitglieder des Dillenburg

Museumsvereins e.V.

Erscheinungsweise: jährlich

Auflage: 300 Stück

**Fotonachweis:**

Museumsverein

Projektgruppe „Leben im 18.Jh.“

Katrin Weber

Rudolf Krenzer